

Die Zukunft ist zum Glück auch nicht das, was sie mal war!

Filmfestival in Sceaux



Kleine Frauenfilm-Festival-Geschichte

1972 und 1976 in New York, 1974 und 1975 in Paris, 1976 in Kopenhagen fanden Frauenfilmfestivals statt; das Erste Internationale Frauenfilm-Seminar „Zur Situation der Frau“ 1973 in Berlin; und viele kleine, weniger bekannt gewordene Festivals und Seminare, Filmreihen, überall. Sehr unterschiedlich waren diese Veranstaltungen: quantitativ überbordend, weil Geschichte entdeckt werden mußte, also Altes als vorhanden bewiesen werden sollte und die aktuelle Produktion bekannt, sichtbar gemacht wurde. Oft standpunktlos präsentierend, aber auch – wie vor allem beim Frauenfilm-Seminar in Berlin – sehr gründlich in eine feministische Diskussion über Filme und Filmarbeit eintretend. Als Ereignisse entwickelten diese Festivals keine Kontinuität. Dafür aber entstand eine projektorientierte Weiterarbeit: seit 1974 erscheint die erste und immer noch einzige feministische Filmkritik „frauen und film“ in Berlin; seit dem gleichen Jahr arbeitet in Holland ein feministisches Frauenfilmverleih-Kollektiv; seit 1977 gibt es das erste Frauenkino in Berlin (inzwischen ein weiteres in München; „Initiativen“ in Saarbrücken, Köln, Hannover – und wo noch? An diese unbekannteren: setzt Euch bitte mit der „Initiative Frauen im Kino“, Berlin, in Verbindung). Engagierte Filmfestivals bemühen sich in aller Welt darum, auch die Produktionen von Frauen vorzustellen. Daß diese „Festival-Frauenecke“ nicht unproblematisch ist, haben Filmemacherinnen/-arbeiterinnen und Zuschauerinnen ständig in die Diskussion während der Festivals einzubringen und als Forderungen für die nächsten durchzusetzen.

Daran denke ich beim Schreiben zum „Ersten und jährlichen internationalen Frauenfilmfestival“, das vom 24. März bis 1. April in Sceaux, einem südlichen Vorort von Paris, stattfand.

Ende letzten Jahres erhielten Filmemacherinnen, Verleihe und Zuschauerinnen (letztere über Ankündigung in den Frauenzeitschriften) die Nachricht, daß in Paris ein Internationales Frauenfilmfestival stattfinden werde, das ein jährliches sein solle. Veranstalterinnen/Träger: ein Centre d'Action Culturelle in einem Pariser Vorort. Das Frauenfilmfestival wurde als kulturelle einmal jährlich stattfindende Großveranstaltung im Rahmen dieses Kulturhauses von Elisabeth Trehard, die im vergangenen Jahr dessen Leitung übernommen hatte, der Administration und den geldgebenden Behörden (1/3 der Finanzmittel kommt vom nationalen Kultusministerium, 2/3 regionale und kommunale Gelder) vorgeschlagen.

Elisabeth Trehard und ihre Kollegin Jacqueline Buet wollten die Chance, die ihnen durch ihre Arbeit innerhalb einer Institution gegeben ist, nutzen, und die Situation der Filmemacherinnen kontinuierlich diskutieren, die (schlechte)

Verbreitung ihrer Arbeitsergebnisse = Filme verbessern. Das Reglement des Festivals sah vor, ausschließlich lange, sogenannte abendfüllende, Spielfilme („Vermittlung zeitgenössischer Kunst an die Bevölkerung...“(1)) von Frauen vorzustellen, die nicht älter als zwei Jahre waren und in Frankreich nicht vertrieben werden. Bei der Suche nach Filmen, bei der Auswahl, wurde den Veranstalterinnen allerdings auch klar, daß die Arbeit vieler Filmemacherinnen eben darin besteht, die Kategorisierbarkeit ihrer Produkte in Genres – hier Spiel-, da Dokumentar-, dort Experimentalfilm – zu sprengen. So fanden auch eher oder ausschließlich dokumentarische Filme und Kurzfilme Aufnahme ins Programm. Letztere allerdings erst so spät, daß sie im – ohnehin sehr dürftig geratenen – Programmheft gerade noch mit ihrem Titel angegeben wurden. Nur die Anwesenheit der Realisatorinnen und genaues Aufpassen beim Vor- oder Abspann der kurzen Filme ließen Aufschluß über Entstehungsland und -jahr zu. Eine der ersten Verbesserungsabsichten für das Festival 1980 ist die umfangreichere und genaue Information zu allen gezeigten Filmen.

Was so lief und wie es ankam

Aus der BRD hatte das Festival, nicht zuletzt, was die Zahl der gemeldeten Filme anging, sehr viel Unterstützung erfahren. Gezeigt wurden: „Shirins Hochzeit“, von Helma Sanders (der längst einen französischen Verleiher gefunden hat, aber nicht gestartet wird!); Jutta Brückners „Tue Recht und scheue niemand“, und: „Ein ganz und gar verwahtes Mädchen“, „Erikas Leidenschaften“ von Ula Stöckl; „Liebe und Abenteuer“ von Gisela Stelly; Claudia Hollacks „Tausend Lieder ohne Ton“, Christina Perinciolis „Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen“, „Die allseitig reduzierte Persönlichkeit“ von Helke Sander und last not least „Von wegen Schicksal“ von Helga Reidemeister mit Irene Rakowitz und ihrer Familie.

Stöckl werden zwar bereits vom Goethe-Institut in dessen Einrichtungen verbreitet, aber der Zugang zum allgemeinen Film-/Kinopublikum fehlt auch ihnen in Frankreich noch. Das französische Publikum war begeistert von dem Reichtum und der Spannweite dessen, was Filmemacherinnen in der BRD produzieren (können), obwohl so wichtige



Alle Fotos: (außer 43 u.) Monika Meuser

„Les Nouveaux nes“ (Die Neugeborenen) ein kurzer Spielfilm von Olga Jirouskova (3. v.r.) mit Malo Proix und Anna Prucnal. O. Jirouskova ist aus der CSSR emigriert, arbeitet in Frankreich, und rückt mit ihrem Studienabschlußfilm „Les Nouveaux nes“ in die Nähe der Arbeiten von

Valie Export, Ulrike Ottinger, indem sie wie erstere experimentelle Formen in den Spielfilm integriert und wie letztere die Beziehungen zwischen Frauen thematisch nicht ausgrenzt. Jacqueline Buet (2. v.r.), eine Zuschauerin

Filme wie „Ich denke oft an Hawaii“ von Elfie Miekesh und „Madame X“ von Ulrike Ottinger fehlten, da sie für Veranstaltungen des Goethe-Instituts blockiert waren. In den Diskussionen zur Situation der Filmemacherinnen in der BRD, in der Ula Stöckl und die Schreiberin des Artikels stellvertretend für die anderen – nicht teilnehmen können – Filmarbeiterinnen Auskunft gaben, konnten wir, mußten wir über die immer noch beschissene Produktions- und Vertriebsituation der Filme von Frauen hierzulande berichten. Deutsche Filmemacher – deren Produkte sich in Frankreich großer Wertschätzung erfreuen – hatten, wenn sie ihre Filme vorstellten, über die Produktionsbedingungen ihrer Kolleginnen tunlichst geschwiegen.

Wir konnten auch über die doch große Solidarität unter den Filmarbeiterinnen berichten, über Treffen wie das der Filmarbeiterinnen während der Berliner Filmfestspiele, über „fuf“ und die Kinoinitiativen. Ich möchte keine Hierarchie der Publikumsgunst gegenüber den vorgestellten deutschen Filmen errichten, da alle mit viel Interesse aufgenommen wurden, aber ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß die Filme von Helke Sander und Christina Perincioli besonders heiß diskutiert wurden, als Beiträge zu Diskussionen auch innerhalb der französischen Frauenbewegung.

„Von wegen ‚Schicksal‘“ aber, der in der April-Nummer der Courage als Filmarbeit von Frauen so über die Maßen denunziert wurde, traf beson-

ders. Der Mut von Irene Rakowitz und Helga Reidemeister (und dem Team), mit dem Tabu Familie zu brechen, Familienbeziehungen bzw. Nicht-Beziehungen öffentlich zu machen, löste heftige, ermutigte Diskussionen aus.

Aus den USA waren keine Antworten gekommen; gezeigt werden konnte lediglich der hierzulande bereits bekannte Film „Joe and Maxi“ von Maxi Cohen. Aus Nordamerika kamen dafür mehrere Filme aus dem französischsprachigen Kanada (Quebec), unter denen mir trotz aller Widrigkeiten „Quelques feministes américaines“ von Luce Guilbeault im Gedächtnis geblieben ist. Der Film ist zwar schrecklich montiert; trotzdem ist die Begegnung mit den „Stars“ des amerikanischen Feminis-



„Adieu, voyages lents“ von Marie-Genevieve Ripeau mit Andree Iaincy (Mutter) und Michele Simonnet (Simone)

mus, wie Betty Friedan, Kate Millett, Ti-Grace Atkinson, Rita Mae Brown u.a. so interessant, daß ich wünschte, der Film wäre auch hier zugänglich.

Die Skandinavierinnen waren vertreten mit „Die Offenbarung“ von Vibeke Lökkeberg, Norwegen, Beitrag zum Internationalen Forum des Jungen Film bei der letztjährigen Berlinale, sowie einigen Kostümschinken, die ich lieber wieder vergessen habe und nur noch „Die Autorität“ von Nicole Mace, ebenfalls Norwegen, erwähnen möchte. Der Film schildert die Hospitalisierung einer Frau um die Jahrhundertwende. Trotz der interessierenden und guten schauspielerischen Leistung der Hauptdarstellerin Vibeke Lökkeberg ertrinkt auch dieser Film im Dekor.

Zwei dokumentarische Arbeiten aus Griechenland „Die Frauen von heute“ von Calliope Alkoulis, der die Situation der griechischen Frauen umfassend ins Bild rückt, und ein sehr aufwühlender, engagierter Film von Marie Papalios „Der Kampf der Blinden“, über eine der benachteiligsten Behindertengruppen in Griechenland, die Blinden, und ihre Kämpfe. Keine frauenspezifische Thematik, aber eine sehr überzeugende dokumentarische, militante Arbeit, die in Griechenland unterdrückt wird.

Aus den sozialistischen Ländern waren auch nur sehr wenige Beiträge zu bekommen gewesen. Immerhin die westeuropäische Uraufführung des bereits vom diesjährigen Internationalen Forum während der Berlinale angekündigten Films „Einige Interviews über persönliche Fragen“ der georgischen Regisseurin Lana Gogoberidse. Leider enttäuschte mich dieser „echte“ Frauenfilm. Zwar hatte ich keine feministische Interpretation sozialistischen Frauenalltags erwartet, aber das war denn doch allzu unbeschreiblich weiblich.

Die interessantesten Filme

Einige Filme, die mich sehr beeindruckt haben, möchte ich noch nennen. (Ausführliche Kritiken werden in „Frauen und Film“, Ausgabe Juni/Juli 1979 zu finden sein.)

Aus Algerien „La Nouba des Femmes du Mont Chenoua“ von Assia Djebar, der in beeindruckenden Bildern von der Geschichte der Frauen in der arabischen Welt, in Algerien, erzählt.

Elisabeth Gujers Film „Stilleben“ (Schweiz 1978) erhielt zwar bei der Filmwoche Mannheim den Preis der Evangelischen Kirche, ist aber erstmal wieder aus der BRD verschwunden. In schwarz/weiß, ohne Originalton, aber mit klugen, spannenden Zwischentiteln und Kommentar arbeitend, zeichnet sie das Portrait einer fünfundfünfzigjährigen Witwe. Bilder aus einem Frauenleben, die noch viel zu selten der fil-

mischen Darstellung für wert befunden werden.

Ein Internationales Frauenfilmfestival, mit einer umfassenden Präsentation deutscher Filme, mit viel zu wenig Informationen zu den Beiträgen, mit ausschließlich französischen Untertiteln oder Übersetzungen, mit Französisch als einziger Sprache in den Diskussionen, mit nur zwei französischen Filmen. Von diesen sei „Adieu voyages lents“ von Marie-Genevieve Ripeau erwähnt.



Elisabeth Trehard



Assia Djebar



Marie-Genevieve Ripeau



Ula Stöckl

„Adieu langsame Reisen“ ist die Zusammenstellung dreier in sich geschlossener Kurzfilme, die in den Jahren 1976-1978 entstanden sind. Der erste Teil „Die Nacht ein Kampf“ erzählt eine bezeichnende Episode aus dem Leben eines Paares. Der zweite Teil zeigt den Mann, nachdem seine Frau ihn verlassen hat und er in seinem Selbstmitleid badet, der dritte Teil zeigt die Wiederbegegnung der jungen Frau mit ihrer Mutter. Dieser Teil, „Adieu voyages lents“, der dem ganzen Film den Titel gibt, ist einer der schönsten, zärtlichsten Beschreibungen der Begegnung Mutter-Tochter, die ich kenne. Marie-Genevieve Ripeau hat sich für die Produktion in Kurzfilmen entschlossen, um alle Rechte an ihrem Film zu behalten, ihn zeigen zu können, wo sie will. Außerdem ermöglichte es die etappenweise Herstellung, in Farbe und 35 mm zu drehen, was großes, mittelreiches Kino bedeutet, ohne sich an eine reiche Produktion(sfirma) zu verkaufen.

Die „großen“ französischen Filmemacherinnen, Agnes Varda, Marguerite Duras, die Belgierin Chantal Akerman usw. halten Distanz zur „Frauenfilmecke“, und auch ihre Produktionen und Verleihe tun alles, um sie nicht als Feministinnen in Verruf geraten zu lassen.

Bleibt zu hoffen, daß die Stimmen des internationalen Publikums in Sceaux gehört werden, und im nächsten Jahr nicht nur Internationales in Frankreich sichtbar wird, sondern das Frauenfilmfestival in Sceaux auch eine internationale Begegnung in Sachen Filme von Frauen und Filmarbeiterinnen/Zuschauerinnen wird. Die Bereitschaft, das Festival dahingehend zu öffnen, zu erweitern, besteht. Rechtzeitig Informationen anfordern und geben an: Les Gemeaux, Centre D-Action Culturelle, 49 av. Clemenceau, F-92 330 Sceaux.

Warum die Zukunft nicht das sein wird, was sie mal war, sei nun auch noch verraten: die Frauenkinoinitiativen in der BRD sind fest entschlossen, stärker zu kooperieren und die Möglichkeiten eines autonomen Frauenfilmverleihs zu recherchieren, nicht zuletzt, um die Filme, von denen hier wieder einmal nur die Rede sein konnte, ins deutsche Kino zu holen, in die Diskussion von Frauen in der BRD miteinbeziehen zu können.

Die Fotos, mit denen dieser Bericht erst vollständig wird, hat Monika Neuser aus München gemacht. Ihr Portraitfotografieren hat mich sehr beeindruckt: nie aus voyeuristischer Distanz mit Teleobjektiv, sondern mit der Kamera den Frauen begehend, hat sie die Begegnungen mit den Frauen in Sceaux festgehalten.

Hildegard Westbeld